

Buchbesprechungen

ähnliche Vernichtungswaffen verfügen? Funktioniert nukleare Abschreckung im Nahen Osten? Es sind diese und andere Fragen, die die Lektüre des Buches provoziert.

Rolf Müller-Syring

Bob Woodward, Die Befehlshaber, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1991, 537 S.

„Das Buch“, so der Autor im Vorwort, „bewegt sich irgendwo zwischen Zeitjournalismus und Geschichtsschreibung“ (S. 14). Bei dem sechsten Buch aus der Feder des auch außerhalb Amerikas bekannten Redakteurs der renommierten „Washington Post“ handelt es sich indes um solide recherchierten, spannend präsentierten und natürlich informativen Journalismus – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Woodward wollte ursprünglich eine Arbeit über die zivile und militärische Führung des Pentagon schreiben, „das Hauptquartier eines der größten Unternehmen der Welt, des modernen amerikanischen Verteidigungskonzerns.“ (S. 11). Dann aber intervenierten die USA im Dezember 1989 in Panama, und nur Monate später zog die Golfkrise am politischen Horizont herauf. W. schaltete rasch um und schrieb die vorliegende Studie über die militärischen Entscheidungsprozesse in den USA während akuter Krisen – nach Vietnam und nach dem Kalten Krieg.

Das Ergebnis dieser sorgfältigen und konzentrierten Arbeit lohnt in jedem Fall die Lektüre. Der Leservermag einen Blick hinter die Kulissen nicht allein des Pentagon, sondern auch des Weißen Hauses zu werfen. Dies erhält einen zusätzlichen Reiz durch die Tatsache, daß die wichtigsten Akteure – George Bush, James Baker, Richard Cheney, Brent Scowcroft, Colin Powell u.a. – weiterhin in ihren Ämtern tätig sind. W. zeichnet von ihnen ein widersprüchliches Bild. Einmal erscheinen sie als „ein äußerst gefährlicher Zirkel, der in der Kunst des Politikmachens zu erstaunlichen Leistungen fähig war“ (S. 283), andererseits wird der Führungsstil des Weißen Hauses massiv kritisiert: Bei den Sitzungen des Nationalen Sicherheitsrates der USA „wollte Bush jeden am Tisch bei Laune halten, man machte Witze, Kameradschaft wurde zelebriert, die unbeschwerter Heiterkeit alter Freunde. Man diskutierte Standpunkte und Alternativen grundsätzlich nicht aus. Zu klaren Entscheidungen kam es nur selten. Oft kehrten Cheney und Powell aus den Versammlungen zurück und fragten sich, was nun eigentlich gemeint gewesen war. Was sollten sie tun? Häufig mußten sie warten, bis sie irgendwann eine Antwort von Scowcroft oder aus dem Fernsehen erhielten.“ (S. 418).

Der Autor bestätigt auch die Annahme vieler Beobachter der Washingtoner Szenerie, daß nicht unbedingt die Zivilisten politische Tauben und die Militärs die Falken sind. So hatten sich

Präsident Bush, Verteidigungsminister Cheney und Sicherheitsbeauftragter Scowcroft unmittelbar nach dem irakischen Überfall auf Kuwait für einen Einsatz von US-Truppen im Golf entschieden. Sie verfügten auch einige Zeit später die Änderung des Kampfauftrages von der Verteidigung Saudi-Arabiens gegen einen befürchteten irakischen Angriff zur Rückeroberung Kuweits. Stabschef Powell und die anderen Militärs (einschließlich Norman Schwarzkopf) waren da weit zurückhaltender und auch skeptischer, fanden als Bündnispartner im zivilen Lager jedoch allein James Baker – zu wenig, um die bellikose Führungstroika stoppen zu können.

Auch auf saudi-arabischer Seite gab es erhebliche Widerstände gegen die Stationierung von US-Streitkräften in dem islamischen Land. Prominentester Wortführer dieser Richtung war Kronprinz Abdullah. (S. 370ff.)

Ansonsten entnimmt man dem Buch viel Washingtoner Insider-Wissen, manches „on dit“ über die Panama- und Golfkrise wird korrigiert und auf den sachlichen Kern zurückgeführt, doch viel *wirklich* Neues erfährt ein Leser, der die amerikanische und/oder internationale Presse verfolgt hat, nicht. Der Autor enthält sich zudem jeder Wertung und vermeidet auch – bedauerlicherweise – jede Frage nach den Ursachen und Motiven des Handelns der Akteure. Nicht zuletzt deshalb scheint sein Versuch, das Buch in die Nähe der Geschichtsschreibung zu rücken, zu hoch gegriffen. Ein noch so

authentischer Protokollband ist zwar ein Zeitdokument, aber keine Geschichtsschreibung. Gewiß, nicht immer kann ein solcher Wurf gelingen, wie ihn W. in den siebziger Jahren gemeinsam mit Carl Bernstein vollbrachte: Ihr „All the President's men“ wurde mehrfach preisgekrönt und trug nicht unwesentlich zum Ausgang der Watergate-Affäre und damit zum Sturz Richard Nixons bei. Auch in dem 1987 erschienenen „The secret wars of the CIA 1981-1987“ hatte Woodward der Frage, warum Reagan, Casey u.a. genau so und nicht anders handelten, große Aufmerksamkeit gewidmet.

Das Fehlen eines Apparates erschwert die wissenschaftliche Arbeit mit dem Buch. Doch bei aller Kritik sei festgehalten: Wer wissen möchte, wer wie im Pentagon und im Weißen Haus während der Panama- und Golfkrise agierte und reagierte, der sollte „Die Befehlshaber“ lesen.

Rolf Müller-Syring

Chris Vos, Het verleden in bewegend beeld (Die Vergangenheit im bewegten Bild), De Haan, Houten 1991, 200 S.

Perplex. So beschrieben Pierre Sorlin und Michèle Laguy, zwei bekannte Medienhistoriker, in Kurzform in einem Aufsatz ihr Gefühl nach der Analyse eines Films. Wer die Scheu vor der historischen Analyse von Fil-